

Moving and dancing like a graduate(d) student Move-Analyse einer studentischen Masterarbeit

Julia Mariacher, Andrea Zingl (Universität Wien)

Betreuerin: Dr.ⁱⁿ Karin Wetschanow (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Universität Wien)

Abstract:

Seit Swales 1990 mit seinem CARS-Modell (Create-a-Research-Space) ein rhetorisches Muster für Einleitungen von Forschungsartikeln entwickelt hat, sind Einleitungen häufig Gegenstand genreanalytischer Untersuchungen. Die meisten dieser Arbeiten präsentieren lediglich die Ergebnisse ihrer Analyse und lassen den Prozess der Genreanalyse im Dunkeln lassen. Deshalb konzentriert sich der vorliegende Beitrag, inspiriert von Moreno & Swales (2018), auf die Dokumentation und Reflexion des Analysevorgangs. Er regt zudem an, die linguistisch-rhetorische Move-Analyse mit Methoden der Rekonstruktiven Sozialforschung zu verbinden. Inhaltlich geht der Beitrag der Frage nach, welche Funktionen in der Einleitung einer Masterarbeit realisiert werden. Der Artikel schlägt vor, Abweichungen vom wissenschaftlichen Forschungsartikel nicht zwingend als defizitär zu beurteilen, sondern sie durchaus als funktionale Ressourcen von Studierenden zu interpretieren, die dazu dienen, universitäre Anforderungen zu erfüllen.

Keywords: Move-Analyse, Genreanalyse, universitäres Schreiben, akademisches Schreiben, kommunikative Funktionen

Einleitung

Studierende eignen sich im Laufe ihres Studiums wissenschaftliche Genres samt ihrer Konventionen und Funktionen an. Mit einer Masterarbeit wird dieser Prozess vorerst abgeschlossen, Student*innen gehen von ‚graduate students‘ zu ‚graduated students‘ (Absolvent*innen) über. Verfasser*innen von Masterarbeiten schreiben dementsprechend zwischen dem Abschluss vom universitären (= an die Ausbildung geknüpften) Schreiben und dem wissenschaftlichen Schreiben von Fachwissenschaftler*innen. Der Artikel befasst sich mit den an diesem Übergang auftretenden kommunikativen Funktionen universitären und wissenschaftlichen Schreibens.

Im Kontext der Text- und Schreibforschung wird gefordert, dass eine bewusste Unterscheidung zwischen studentischen und wissenschaftlichen Genres getroffen wird und damit didaktische Überlegungen unterstützt werden (Hüttner, 2008; Adamzik, 2016). Die Masterarbeit als Qualifizierungsarbeit wird als Probanden verstanden und nimmt eine Sonderstellung im universitären Schreiben ein, denn mit ihr wird das ‚universitäre‘ Schreiben beschlossen (Gruber & Huemer, 2016).

Swales & Feak (2003) legen mit ihrem Arbeitsbuch für ‚graduate students‘ ein funktional orientiertes Lehrbuch vor. Darin findet sich das CARS-Modell, das einleitungsspezifische rhetorische Züge (Moves) vorschlägt und sich an wissenschaftlichen Artikeln orientiert. Das darauf aufbauende und für den deutschsprachigen Raum adaptierte Konzept von Huemer (2016) bildet die Grundlage für unsere

Überlegungen, wie sich universitäres von wissenschaftlichem Schreiben unterscheiden kann. Das Ziel des Artikels ist es, einen qualitativen Beitrag zur Genre- und Move-Analyse des deutschsprachigen universitären Schreibens zu leisten und den Abschluss universitären Schreibens zu betrachten. Die gewollt grobe Forschungsfrage lautet: Welche Funktionen können durch eine Move-Analyse in einer Einleitung einer Masterarbeit eruiert werden?

Es wurde eine aktuelle (2019) und zum damaligen Zeitpunkt erstgereichte Masterarbeit der Bildungswissenschaft der Universität Wien analysiert. Ausgewählt wurde eine als Volltext online verfügbare Masterarbeit am Hochschulschriften-Service E-Theses der Universität Wien. Moreno & Swales (2018) fordern eine genaue Dokumentation der Vorgehensweise und der Kodierung von Steps und Moves. Dieser Forderung folgt dieser Beitrag mit einer genauen Dokumentation der Move-Analyse der Einleitung einer einzelnen Masterarbeit.

Der vorliegende Beitrag geht besonders auf die gewählte und im Prozess gewachsene Methode ein, die wesentlich durch die Offenheit, Interdisziplinarität und Dokumentation der Arbeitsweise geprägt und verändert wurde. Einerseits werden die Ergebnisse der Arbeitsweise reflektiert und andererseits die Ergebnisse der Move-Analyse dokumentiert und vor dem Hintergrund ihrer Besonderheit als Qualifizierungsarbeit diskutiert.

Theoretische Einbettung und Diskussion

Bewegte Funktionen universitärer und wissenschaftlicher Genres

Ein Gedicht erfüllt andere kommunikative Funktionen als eine Reportage, ein Wetterbericht erfüllt andere als ein Kommentar, eine Seminararbeit wiederum andere als ein wissenschaftlicher Artikel. Ein konkreter Text verfolgt kommunikative Absichten und erfüllt dementsprechende Funktionen. Um das Ziel zu erreichen, bewegt sich der Text Zug für Zug vorwärts. Rhetorische Züge (Moves) stellen Kohärenz her und werden durch darunterliegende spezifischere Steps realisiert (Swales, 1990). Diese wiederkehrenden Moves charakterisieren Genres wesentlich (Moreno & Swales, 2018). Dabei ist die Beziehung zwischen tatsächlichem Text und Genre eine gegenseitige: Texte handeln aktiv und sind keine passiven Nachbildungen von Textklassen. Der Begriff ‚Genre‘ sieht einen Text weniger als Teil einer Textsorte oder -klasse. Die Beziehung von tatsächlichem Text und Genre zeichnet sich wesentlich darin aus, dass sie sich gegenseitig formen – auch der konkrete Text beeinflusst das Genre. Texte müssen weiter nicht einem einzigen Genre entsprechen. So kann ein Text mehr oder weniger prototypisch für ein bestimmtes Genre sein: „Texts perform or draw on genres rather than instantiating them, so many will have the most frequent characteristics, but some will not“ (Shaw, 2003, 244).

Das Interesse der Move-Analyse besteht darin, Moves auszumachen und die „linguistic features characterizing the moves“ (Moreno & Swales, 2018, 40) zu identifizieren. Ursprünglich verankert im Kontext English for Academic Purposes liegt der Fokus auf universitäre Genres (Moreno & Swales, 2018; Shaw, 2003). Hier reiht sich das vorliegende Forschungsprojekt ein. Die Genre-Analyse verfolgt das Ziel, Genrewissen explizit und damit einem Lehren und Lernen zugänglich zu machen (Shaw, 2003). Somit besteht vor allem ein didaktisches Ziel. Die ursprüngliche Zielgruppe bildeten dabei explizit L2-

Englischschreibende (z. B. bei Swales & Feak, 2003). Bei Swales & Feak (2003) steht das Genre des Research Article (Forschungsartikel) im Vordergrund. Sie legen ihr ‚move-based‘ Arbeitsbuch ‚Academic Writing for Graduate Students‘ explizit auf ‚graduate students‘ einer anderen L1 als Englisch aus. Sie modellieren dabei für Einleitungen solcher Artikel ein rhetorisches Muster, das Create-a-Research-Space Model (CARS) (Swales & Feak, 2003). Huemer (2016) adaptiert das CARS-Modell für den deutschsprachigen Raum. Die folgende Beschreibung zeigt eine angepasste Struktur von Einleitungen, wobei die „kursiv markierten sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten im Falle des Vorkommens dieses Abschnittes obligatorisch [sind]. Die anderen Realisierungsmöglichkeiten können als fakultativ betrachtet werden“ (Huemer, 2016, 6). In der vorliegenden Untersuchung bildet Huemers (2016) Raster die Grundlage für die induktive Kategorienbildung.

Move/funktionaler Abschnitt	Sprachliche Realisierungsmöglichkeiten
An bestehende Forschung anknüpfen.	Das zu untersuchende Phänomen beschreiben. Hintergründe darstellen. <i>Stand der Wissenschaft skizzieren.</i>
Einen Mangel ankündigen, den die Arbeit beseitigen soll.	<i>Einen Mangel im derzeitigen Stand des Wissens aufzeigen.</i> Den Beitrag früherer Studien erwähnen.
Die Relevanz der Arbeit behaupten.	<i>Begründen warum die Arbeit/der eigene Beitrag von Bedeutung ist</i> oder <i>allgemein die Relevanz des Untersuchungsfeldes aufzeigen.</i>
Die Leistungen der AutorIn ankündigen.	<i>Den Zweck oder die Ziele der Arbeit anführen</i> Das Untersuchungsfeld einschränken. Die Forschungsfragen/Hypothesen präsentieren. <i>Auf Theorien/Methoden/Daten/Vorgehensweise verweisen.</i> Die wichtigsten Ergebnisse vorwegnehmen.
Die Vorgehensweise skizzieren.	<i>Den Aufbau des Textes ankündigen.</i>

Tabelle 1: Sprachliche realisierungsmöglichkeiten von Moves / funktionalen Abschnitten nach Huemer, 2016, 72-73.

Swales & Feak (2003) empfehlen graduate students ein Arbeiten mit ihren rhetorischen Modellen. Sie geben damit Hinweise auf Unterschiede im Schreiben von undergraduate students (das damit verbundene Genre sei das des term papers) und graduate students (research paper, master’s theses). Laut dieser Einteilung kann das CARS-Modell auf eine Masterarbeit angewandt werden. Gruber & Huemer (2016) dagegen eine Trennung von universitärem und wissenschaftlichem Schreiben und deren Funktionen vor.

Hier zeigen sich relevante Unterschiede zwischen anglo-amerikanischen und inner-europäischen Universitätssystemen und somit auch relevante Hintergrundinformationen zu anglo-amerikanischen und europäischen Move-Analysen: Laut Swales & Feaks‘ (2003) Arbeitsbuch sind erst graduate students mit dem wissenschaftlichen Genre konfrontiert. Hüttner (2008) beschreibt, dass die für Seminararbeiten typische Entwicklung eines Themas von der Fragestellung über einen Literaturüberblick hin zu einem begrenzten Raum für die Meinungen der Studierenden eher den Texten und Genres von „more advanced papers in an English-language context, such as project papers, dissertations“

(Hüttner, 2008, 149) zuzuordnen sind. So erklärt sich die Ungültigkeit des CARS-Modells für undergraduate students im anglo-amerikanischen akademischen Kontext. Es hat jedoch Gültigkeit für Studierende im europäischen Kontext. In deutschsprachigen universitären Institutionen werden von Beginn an wissenschaftliche Genres gefordert, die sich an Fachwissenschaftler*innen richten und an wissenschaftlichen Genres orientiert sind.

Probleme

Swales & Feak (2003) gehen auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen universitären und wissenschaftlichen Schreibens ein und thematisieren insbesondere die Frage der potenziellen Leser*innenschaft eines Textes. Sie beschreiben, dass universitäre Texte oft einen direkten Einstieg wählen („die folgende Arbeit beschäftigt sich mit“), da sie kein Publikum anwerben und Interesse für den Text wecken müssen. Der Text richtet sich automatisch an die Person, welche die Arbeit benotet und korrigiert (auch Adamzik, 2016). In Einleitungen von Research Articles wird dagegen meist erst gegen Ende angegeben, womit sich der Artikel beschäftigt, denn Research Articles stehen im Wettbewerb miteinander und müssen vorab um ihre Leser*innenschaft werben (Swales & Feak, 2003). Ob oder wie sich daraus Funktionen des Textes verändern können, wird nicht thematisiert.

Adamzik (2016) beschreibt die Folgen der hohen Erwartungen an Studierende mit dem Begriff der ‚instrumentellen Funktion‘: Aus dem Schreiben für eine Note resultieren wenig Eigenmotivation und wenig Möglichkeiten, einen realen Zweck im eigenen Text zu sehen. Studierende seien sowohl hohen Ansprüchen in Bezug auf Textproduktion als auch auf Fachwissen ausgesetzt, die Erwartungshaltungen würden wenig Anreiz liefern, sich die ‚richtigen‘ Funktionen anzueignen (Adamzik, 2016). Studierende werden in die Rolle der Wissenschaftler*innen versetzt, obwohl sie mit andersartigen Situationen und Funktionen konfrontiert sind. Sie schreiben für Noten, sind keine Noviz*innen, weil sie keine Wissenschaftler*innen werden wollen, haben keine eigenen kommunikativen Absichten (Adamzik, 2016). Auch Hüttner (2008) geht auf die Ziele der Studierenden ein. Sie stellt anhand der Daten von Statistik Austria fest, dass in Österreich im Jahr 2001 21,6 Prozent der Universitäts-Absolvent*innen in einem akademisch relevanten Beruf tätig waren. Im geisteswissenschaftlichen Bereich waren es 12,2 Prozent (inklusive Übersetzer*innen) (Hüttner, 2008). Wenn ein Großteil der Absolvent*innen andere Karrieren und Textfunktionen anstrebt, ist es schier unmöglich zu wissen, welche Ziele Studierende mit dem Schreiben verbinden. Hüttner (2008) schlägt einen schreibdidaktischen Ansatz vor, der auf kommunikative Zwecke der Studierenden ausgelegt ist: „Such an approach would help students be authors rather than copiers, and so have the potential benefit of raising awareness of the connection between communicative purpose and genre structure“ (Hüttner, 2008, 162). Sie plädiert also dafür, Studierenden ihr Schreiben als eigene kommunikative Zwecke und Ziele klarzumachen. So entwickelten sich ihre Fertigkeiten als Autor*innen im Wissenschaftskontext am besten.

Wenn davon ausgegangen wird, dass sich Studierende am wissenschaftlichen Modell orientieren, dieses aber ‚fehlerhaft‘ realisieren und ihnen seine kommunikativen Funktionen fremd sind, kann daraus geschlossen werden, dass wir aus den fehlerhaften Konstruktionen etwas über Funktionen studentischer Arbeiten lernen können, wenn wir diese analysieren. Daher wird folgenden Fragen

nachgegangen: Welche Moves charakterisieren Einleitungen geisteswissenschaftlicher Masterarbeiten an der Universität Wien? Welche Zwecke erfüllen Studierende in ihren Arbeiten? Welche Zwecke glauben Studierende in schriftlichen akademischen Arbeiten verfolgen zu müssen und wie werden sie in der Einleitung einer Arbeit realisiert? Um diese Fragen zu beantworten, wird eine exemplarische Untersuchung mittels einer Move-Analyse durchgeführt.

Methoden

Im Prozess der durchgeführten Analyse wuchs und veränderte sich die Methode der Move-Analyse des vorliegenden Projektes. Ausgangspunkt für das Arbeiten am Text waren die Analysedimensionen Move und Step. Die gewählte Methode wurde Moreno & Swales (2018) entnommen. Sie sehen die Notwendigkeit einer genauen Dokumentation und das Schaffen eines Schemas für eine Move-Analyse. Wegen ihrer potenziellen Vergleichbarkeit zum CARS-Modell und der Adaption von Huemer (2016) fiel die Wahl auf die Einleitung und nicht auf den Diskussionsteil, den Moreno & Swales (2018) analysieren. Darauf aufbauend wurde eine flexible und interdisziplinär-ressourcenreiche Move-Analyse durchgeführt, um universitäre kommunikative Funktionen zu eruieren.

Wie auch Moreno & Swales (2018) ihre Vorgehensweise genau dokumentieren und Probleme, Hürden und mögliche Lösungen nachzeichnen, schlagen wir in unserem Beitrag eine ähnliche Richtung ein und legen im Ergebnisteil das erstellte Arbeitsprotokoll samt seinen Überlegungen, Fragen und methodischen Gratwanderungen offen. Dementsprechend wurde ein offener und flexibler Zugang zur Move-Analyse der Masterarbeit und dem Ausgang und Ablauf der Analyse gewählt. Wichtig dafür war eine detaillierte Dokumentation der angetroffenen Probleme: Dokumentiert wurden Probleme beim Kodieren und Annotieren ebenso wie Fragen zum Text der Masterarbeit. Zusätzlich haben wir auch unsere Rolle im Projektteam reflektiert – sowohl beim Annotieren und in der Auseinandersetzung mit dem konkreten Text der Masterarbeit als auch als Teammitglieder.

Für das Vorhaben wurde eine aktuelle (2019) Masterarbeit aus der Bildungswissenschaft der Universität Wien auf dem Step-Level analysiert. Bereits Moreno & Swales (2018) weisen darauf hin, dass es von Vorteil sein kann, wenn Texte aus dem eigenen Forschungsfeld analysiert werden: „[T]o verify the analysts' interpretations, given their deeper knowledge of the text subject matter and their stronger intuitions regarding the typical rhetorical structure and language used in good papers in their fields" (Moreno & Swales, 2018, 41). Die interdisziplinäre Zusammensetzung des Teams, das aus einer Bildungswissenschaftlerin und einer angewandten Linguistin bestand, stellte eine sinnvolle Ressource im Auswertungsprozess dar. Das bildungswissenschaftliche Hintergrundwissen wurde als Korrekturinstanz beim Kodieren der Steps hinzugezogen. Neben der angewandten Linguistik stellte das Repertoire von qualitativen Methoden aus der Bildungswissenschaft einen breiten Pool an Möglichkeiten dar, aus dem geschöpft werden konnte.

Annotiert und kategorisiert wurde mithilfe der qualitativen Daten-Analyse-Software Atlas.ti. Line-by-line und ohne Vorwissen um die nächstmöglichen Steps wurde versucht, die Funktionen innerhalb der Einleitung zu ergründen. Dieses Vorgehen in Anlehnung an Moreno & Swales (2018) erinnert an die Vorgehensweise der sequenziell-formanalytischen Interpretation in der qualitativen Forschung,

bei der ein striktes Berücksichtigen der genauen Reihenfolge der sprachlichen und nichtsprachlichen Aktivitäten zentral ist. Alle Elemente der Sequenz werden berücksichtigt, wobei die darauffolgenden Inhalte in den Kontext des soeben interpretierten Inhalts gestellt werden. So kann eine Annäherung an empirische Phänomene gelingen – ein Vorgehen auf nachgelagerte Textstellen steht nicht im Interesse eines methodisch reflektierten Vorgehens (Kleemann, 2009).

Moreno & Swales (2018) arbeiten mit der Dokumentation von Problemen und Lösungen mögliche Grundannahmen und Vorgehensweisen der Move-Analyse heraus, indem sie die Länge („as short as a clause and as long as a paragraph (and/or sometimes repeated in cycles)“) und die Funktion eines Moves („realised by the presence of one or more specific functions or steps“) zu bestimmen versuchen und die Grenzziehung zwischen Moves definieren („text items signalling the beginning of a move or the transition from one move to the next“ (Moreno & Swales, 2018, 41)). Im vorliegenden Projekt werden intuitiv ähnliche Problemfälle und methodische Schwierigkeiten dokumentiert (siehe Arbeitsprotokoll). Trotzdem wurde die unklare Grenzziehung und Unterscheidung von Moves und Steps als problematisch erfahren. Auch Moreno & Swales (2018) fragen sich in ihrem Paper, was die kleinste zu analysierende Einheit einer Move-Analyse ist. Das bleibe weithin unklar und umstritten, so die Autor*innen. Trotzdem legen sie das Annotieren auf dem Step-Level sowie die Orientierung an Propositionen nahe.

Erkenntnisse und Diskussionen während des Arbeitsprozesses

In Anlehnung an Moreno & Swales (2018) werden Ergebnisse des Arbeitsprozesses im Folgenden strukturiert dargestellt.

Das Forschungsprojekt erstreckte sich über vier Monate, während denen in wöchentlich stattfindenden Sitzungen das Material analysiert wurde. Der Erkenntnisgewinn wurde durch ein induktives Forschen ermöglicht. Zuerst wurden Steps zugeschrieben, anschließend wurde die Überlegung angestellt, ob sie einem der rhetorischen Schritte des Move-Schemas von Huemer (2016) zuzuordnen sind. Der Kodierprozess wurde in zwei Durchgängen vorgenommen, wobei die Analyse durch bereits erworbene Kenntnisse adaptiert wurde. Um den Sequenzen Funktionen zuordnen zu können, wurde er im Zuge der Kodierung in Sequenzen unterteilt. Die Unterteilung der Sequenzen in weitere Segmente und eine line-by-line Untersuchung ermöglichte eine tiefe Analyse zur Ergründung der Steps. Die Interpretation gelang durch Beachtung der sprachlichen Oberfläche und des Inhalts. So wurden Unklarheiten bei der Kodierung von Steps ähnlich wie bei Moreno & Swales (2018) gelöst: Es wurden lexikalische und syntaktische Signale (bottom-up) als Interpretationsmittel herangezogen oder die thematische Progression bzw. deren Bruch als Kontextinformation zu Hilfe genommen (top-down). Eine wichtige Entscheidungshilfe und Hilfe bei der Vergabe von Codes für die Steps stellte im vorliegenden Projekt die Verwendung von Wissenschaftssprache dar. Die Frage ‚Welche Funktion wird hier erfüllt?‘ leitete den Forschungsprozess. Erkenntnisse bezüglich des Forschungssettings wurden dokumentiert, diskutiert und durch Anwendung dieser zur Adaption der Methode verwendet. So haben wir beispielsweise erkannt, dass das Arbeitsprotokoll für eine schnelle Orientierung bei der Weiterarbeit in ausformulierten Sätzen und nicht in Stichworten gestaltet werden sollte.

Zu Beginn des Arbeitsprozesses lag die Schwierigkeit darin, sich vom Thema der Masterarbeit

abzugrenzen. Es stellte sich zunehmend die Frage, wie eine funktionale Kodierung ohne Berücksichtigung des Inhalts funktionieren kann. Erst durch diese gelang eine umfangreiche Kodierung. Disziplinspezifische Kenntnisse innerhalb des Forschungsteams konnten schon während des Kodierens zu einer Step-Vergabe beitragen.

Im Laufe der Untersuchung wurde es zunehmend schwieriger, Steps eindeutig zu kategorisieren und darüber zu diskutieren. Ein Gefühl von Langeweile und wörtliche Aussagen („jo passt scho“) bei der Kategorisierung wurde im Sinne der tiefenhermeneutischen Methode nach Lorenzer (König, 2000) nicht als Defizit, sondern als Ressource betrachtet und verwendet: Das subjektive Erleben während der Analyse wurde selbst zum Gegenstand der Analyse: Warum löst dieser Text bzw. diese Sequenz diese Emotionen aus? Warum werden an bestimmten Stellen – trotz Freude am Forschungsprozess – negativ konnotierte und umgangssprachliche Ausdrucksformen verwendet? Antwort darauf könnten wiederkehrende Muster des Textes geben (siehe Abschnitt ‚Sidesteps und Umgang mit Forschungsbeiträgen‘). Die Interpretation dieser subjektiv wahrgenommenen Emotionen floss in die Move-Analyse ein. Diese Erkenntnis spricht dafür, die Reaktion von Leser*innen als Ausgangspunkt für eine tiefe Analyse zu berücksichtigen.

Kodierprozess

Die Vergabe der Codes gestaltete sich im ersten Analysedurchgang bewusst spontan und grob. Unsicherheiten wurden (in der Kommentarfunktion) notiert und Auffälligkeiten im Arbeitsprotokoll dokumentiert. Schon zu Beginn wurden mehrere Steps zu einer Sequenz vergeben, um die vielschichtigen Funktionen beschreiben zu können. Eine Mehrfachkodierung einzelner Sequenzen wurde bisher in der Literatur zur Move-Analyse nicht diskutiert.

Beim zweiten Durchgang wurden die Form und abweichende Doppelnennungen der Kategorien vereinheitlicht sowie unklare oder nicht ausreichend annotierte Sequenzen bestimmt. Ähnliche Codes wurden zusammengeführt, unpassende Codes gelöscht oder adaptiert. Durch die Umformulierung der Codes in Anlehnung an Moreno & Swales (2018) mit dem Verb an erster Stelle (z. B. [vermitteln von Hintergrundinformationen]) konnten Steps konkret und aussagekräftig benannt werden. Das trägt dazu bei, dass Kodennamen selbsterklärend sind.

Wir haben im Laufe des Kodierprozesses zunehmend erkannt, dass eine Kategorisierung von Steps nach dem Vorbild von Moreno & Swales (2018) nicht immer vorgenommen werden kann. Die Step-Anordnung wurde im Laufe der Kodierung als ‚unverbunden‘ wahrgenommen: Überschriften, die einen Move ankündigten, enttäuschten die Leseerwartung in ihrer Funktion, weil der angekündigte Move ausblieb (siehe Abschnitt ‚Wissenschaftliche, universitäre und außeruniversitäre Funktionen‘).

Der Frage, warum die Steps hüpfen (und nicht fließen) und uns als Leserinnen nicht ‚mitnehmen‘, konnten wir uns mit der genauen Betrachtung der Moves und Steps annähern: Sind in dem untersuchten Text Steps, aber keine Moves, zu identifizieren? Wenn angenommen wird, dass die Moves den Text bewegen und eine Richtung vorgeben, dann kann beim Ausbleiben dieser der Text nicht bewegt werden. Lose platzierte Steps (siehe Abschnitt ‚Sidesteps und Umgang mit Forschungsbeiträgen‘) können die ihnen übergeordnete Funktion des ‚movings‘ nicht erfüllen, weil Steps selbst erst den Move realisieren.

Im Rahmen der Kodierung wurden die Codes zunehmend präzisiert. So gestaltet sich der Kode [wiedergeben bestehender Forschungsbeiträge] treffender als [wiedergeben von Forschungsbeiträgen]. Die Erkenntnis, dass in der untersuchten Einleitung die Darstellung der fremden Forschungsposition sehr präsent ist, beeinflusst die Um- oder Neubenennung der Codes. Als Beispiele dafür sind die Codes [einordnen der eigenen Arbeit in die Disziplin] oder [verweisen auf die Relevanz der Forschungsdisziplin] zu nennen. In der untersuchten Arbeit wird wenig bis gar nicht mithilfe von Forschungsbeiträgen argumentiert. Schlüsse und Konsequenzen für das Thema der Masterarbeit müssen von den Leser*innen gezogen werden (vgl. Beispiele zum Ziel der Arbeit, zur Relevanz und Forschungslücke). Hier zeigten sich Oberflächenphänomene als hinderlich wie auch als nützlich bei der Annotation. Bei klaren Verweisen (z. B. durch die Wahl des Konjunktiv 1 zur Wiedergabe von fremdem Gedankengut) waren Steps leichter zu vergeben, da die Zuordnung von fremder und eigener Leistung erleichtert wurde. Im Gegensatz zur Wiedergabe von fremden Forschungsbeiträgen konnten vorsichtige Formulierungen bei eigenen Positionen der Autorin der Masterarbeit kategorisiert werden. Beispiele dafür sind „scheint es einerseits von Bedeutung zu sein“ (MA, 2019, 14), „ein erster Schritt [...] kann sein“ (MA, 2019, 14) oder „soll der Versuch gewagt werden“ (MA, 2019, 15).

Nutzung der Interdisziplinarität des Teams zur Erweiterung der Move-Analyse

Nach dem ersten Analysedurchgang wurde festgestellt, dass dem Text Funktionen zugeordnet, jedoch noch keine Aussage getroffen werden konnte, ob die Steps die Einleitung bewegen. In der wahrgenommenen Literatur blieben subjektive Empfindungen der Analysierenden nicht konkret thematisiert, was uns zu einer Adaptierung der Move-Analyse bewegte. Es wurde die Herausforderung angenommen, den zweiten Durchgang der Analyse mit Berücksichtigung subjektiver Irritationen und Fragen zu führen. Ziel der sozialwissenschaftlichen Methode ist das Ergründen eines Narrativs über die Wirkung auf das Erleben der Interpret*innen (König, 2000). Unser bereits angereichertes Wissen über den Inhalt der Einleitung führte im Sinne einer hermeneutischen Spirale zu vertiefenden Ergebnissen. Das Ergründen von taktischen Schachzügen (Moves) wurde somit bewusst mit der subjektiven Wahrnehmung ergänzt.

Verwirrungen wurden durch die ‚szenische Teilhabe‘ (König, 2000) innerhalb einer gleichschwebenden Aufmerksamkeit und das dadurch ermöglichte bewusste Hinterfragen der Gründe der Irritation aufgelöst. Leseerwartungen, die enttäuscht wurden, wurden als Anlass genommen, den Bruch im Text zu suchen – sozusagen die Schlüsselstellen. Ein Step, der beispielsweise als [hinführen zur Forschungsfrage] beschrieben und empfunden wurde, enttäuschte durch erneutes Erörtern der Theorie. Der rote Faden, der bis dahin in Bewegung gehalten wurde, wurde damit abgeschnitten. Mit anderen Worten: Eine nicht erfüllte Leseerwartung verursacht den ‚toten Faden‘. Dieses Wortspiel oder andere Äußerungen während des Kodierprozesses (wie die ‚Wegführung vom Thema‘) können als Beispiele für das Zulassen von Assoziationen und Irritationen beim Versuch des Textverstehens gesehen werden. Wenn angenommen wird, dass ein Text durch die „tiefenhermeneutische Rekonstruktion des manifesten und latenten Sinns“ (König, 2000, 558) untersucht werden kann, können für die Move-Analyse folgende Überlegungen angestellt werden: Der Versuch, die wissenschaftlichen Funktionen umzusetzen, kann als

die manifeste Ebene des Schreibens gedeutet werden. In der Umsetzung verbergen sich allerdings auch die latenten Ebenen, die eventuell nicht gewollt, aber dennoch umgesetzt werden. Das Ergründen von latenten Ebenen kann nur durch eine qualitative Methode vorgenommen werden. Eine identifizierte Wiederholung von Befremden und interpretierten Unsicherheiten verdichtet die Annahme, dass bei eingehender Untersuchung ähnliche situative Strukturen analysiert werden können (König, 2000). Ähnlichkeiten und Muster wurden somit auch bei anderen Handlungszusammenhängen der Einleitung identifiziert. So werden Phänomene des Textes in mehreren Sequenzen der Einleitung wiederholt.

Anforderungen an das universitäre Schreiben und daraus resultierende ‚Scheinmoves‘

Es stellte sich im Laufe der Analyse die Frage, ob die Anforderungen an das universitäre Schreiben und somit die Anforderungen an universitäre Genres bekannt sind. Zur Diskussion und Interpretation der Überlegung eignet sich die folgende Sequenz: „All diese nun genannten Aspekte sollen im Rahmen der Masterarbeit und einer leitenden Forschungsfrage Betrachtung finden“ (MA, 2019, 13). Es kann an dieser Stelle interpretiert werden, dass der Einleitung der Fokus fehlt, weil die in der Masterarbeit zuvor genannten Aspekte weite (nicht eingegrenzte) Themenbereiche umfassen.

An der Frage der Verortung der Autorin¹ sehr interessiert, wurde nach Gründen für eine unklare Positionierung im wissenschaftlichen Diskurs gesucht. Die Antwort konnte ansatzweise mit dem so interpretierten Auftrag an das universitäre Schreiben gefunden werden: ‚Suchen Sie sich etwas, das Sie persönlich interessiert.‘ Die eigene Meinung wird nicht toleriert, eine Positionierung gegenüber dem Forschungsstand ist jedoch erwünscht. Eine Art ‚Zwischenlösung‘ kann in universitären Arbeiten entdeckt werden, wenn die eigene Meinung im Schlussteil angeführt wird. Dadurch beziehen Autor*innen allerdings keine Position im Text an sich, was den Eindruck hinterlässt, der gesamte Text stehe unabhängig von der Person, die ihn geschrieben hat.

In der untersuchten Masterarbeit gestaltet sich die Umsetzung der Positionierung im Sinne eines Steps als eine Art ‚Scheinpositionierung‘: Die Autorin positioniert sich, jedoch nicht als Wissenschaftlerin, sondern als Person in der Praxis. Positionen aus der Wissenschaft werden zum Werkzeug für die Untersuchung der Praxis. Der Schein in der Positionierung resultiert daraus, dass diese Art der Positionierung nicht dem universitären oder wissenschaftlichen Genre zugeordnet werden kann. Die Erwartung, sich zu positionieren, ist bekannt, die Umsetzung enttäuscht die Leseerwartung:

Es stellt sich nun die Frage, ob die Thematisierung von „Kulturen“ von Menschen immer von Bedeutung zu sein scheint, ob (kulturelle) Kategorien in der pädagogischen Arbeit ausgeschaltet werden können, beziehungsweise nicht ständig hervorgehoben und markiert werden sollten. [...] Wäre es nicht wichtig, dies in der pädagogischen Tätigkeit zu unterstützen? (MA, 2019, 13)

Die Kategorisierung von Phrasen gestaltete sich aus methodischer Sicht teilweise schwierig. Ein Grund dafür kann sein, dass Formulierungen wie „es stellt sich [nun] die Frage“ (MA, 2019, 11, 13) nicht als Frage, sondern in ihrer Funktion als Äußerung eines Zweifels, einer Überlegung geäußert werden. Die Verbindung wissenschaftlicher Argumentation mit Steps, die als [überzeugen der Leser*innen vom eigenen Standpunkt] kodiert wurden, lösten Irritation aus (z. B. auch rhetorische Fragen). Das

1 Dem*der Autor*in der Masterarbeit wurde aufgrund des Vornamens das Geschlecht ‚weiblich‘ zugeordnet. Dieser Zuschreibung folgt die Bezeichnung ‚Autorin‘ in diesem Artikel.

Mitnehmen der Leser*innen durch die Steps funktioniert in der untersuchten Einleitung nicht, wobei hier von der Anordnung von Steps gesprochen wird. Was geschieht ist ein Mitnehmen der Leser*innen auf der Ebene des Inhalts: Es entsteht der Eindruck, als würde der Versuch, die Leser*innen inhaltlich zu überzeugen, als persönliche Meinung und nicht als Position wahrgenommen. Ein wesentlicher Faktor bei dieser Einschätzung wird dem Ausdruck von Emotion zugerechnet. Phrasen wie „es stellt sich nun die Frage“ (MA, 2019, 13), „es stellt sich die Frage“ (MA, 2019, 11) bzw. „es drängt sich die Frage auf“ (MA, 2019, 13) treten in direkter Verbindung mit persönlicher Meinung auf. Es lässt sich daher vermuten, dass Phrasen wie diese, die in Verbindung mit einer Meinung stehen, die Funktion ‚Verwenden der Wissenschaft zur Verdeutlichung einer (persönlichen) Emotion‘ erfüllen. Durch Verwendung des Modalpartikels ‚auch‘ bei einer nachfolgenden Argumentation im Zuge einer rhetorischen Frage bewegt die Emotion den Text. Die angeführten Überlegungen in der Einleitung werden mit der Phrase „all diese nun genannten Aspekte“ (MA, 2019, 13) in einer Überleitung zusammengefasst. Auffällig ist hierbei, dass diese Überleitung nicht durch eine Zusammenfassung von inhaltlicher, sondern rhetorisch emotional gefärbter Argumentation stattfindet. Die Themen selbst werden blockartig und nacheinander dargestellt und nicht miteinander in Verbindung gebracht, weswegen eine inhaltliche Zusammenfassung aus unserer Sicht kaum möglich ist. Der Text bedient sich mehrerer Modalverben und einer rhetorischen Frage: Der Grund für die geäußerte Emotion könnte dabei in der Nicht-Positionierung des Textes liegen: Es lässt sich feststellen, dass emotionale Meinungsäußerungen verstärkt dann auftreten, wenn keine inhaltliche Positionierung stattfindet. „[W]äre es nicht wichtig“ (MA, 2019, 13) als erneuter Appell tritt zudem an einer Nahtstelle auf, an der neben der schon dargestellten bekannten Information die neue Information von den Leser*innen erwartet wurde.

Ergebnisse der Move-Analyse

Im folgenden Abschnitt werden Auffälligkeiten des Textes besprochen, die sich im Rahmen der Move-Analyse ergeben haben.

Wissenschaftliche, universitäre und außeruniversitäre Funktionen

Ausgehend vom Gedanken, die Masterarbeit stehe zwischen dem universitären und wissenschaftlichen Schreiben, ging die Untersuchung anfänglich ausschließlich von dieser dualen Unterscheidung aus. Durch die Vergabe der Steps und das Eintauchen in den Text wird diese Vorannahme erweitert um den außeruniversitären Bereich der ‚Praxis‘.

Unsere Move-Analyse zeigt Ähnlichkeiten zum Move-Modell von Huemer (2016), die als Annäherungen an das wissenschaftliche Genre Research Article gesehen werden können. Die Überschriften der Unterkapitel folgen grob der Move-Reihenfolge nach Huemer (2016) und lauten wie folgt: Forschungslücke (1), Ziel der Masterarbeit (2), Bildungswissenschaftliche Relevanz der Thematik (3) und Gliederung der Masterarbeit und Methode der Bearbeitung (4). Diese Überschriften wurden als ankündigende Steps kodiert [ankündigen eines Moves]. Die wiederkehrenden Ankündigungen wissenschaftlicher Moves weisen darauf hin, dass Genrewissen vorhanden ist und der Autorin Funktionen und Konventionen wissenschaftlicher Genres bewusst sind. Die Abschnitte werden in der

vorliegenden Masterarbeit jedoch anders realisiert als in einem wissenschaftlichen Genre (Modell nach Huemer, 2016). Die Masterarbeit bezieht sich so auf das wissenschaftliche Genre Research Article und dessen Funktionen. Nebenbei sind ankündigende Steps in Form von Überschriften hilfreich, um die Leseerwartungen innerhalb des Projektteams (dem tiefenhermeneutischen Zugang folgend) nachzuvollziehen: Wann und wieso entstehen Erwartungen, werden enttäuscht oder erfüllt?

Im Unterkapitel zur Forschungslücke finden sich Steps der Art [wiedergeben bestehender Forschungsbeiträge]. Ein Schluss oder eine Leistung der Autorin wird nicht explizit formuliert oder verwertet. Die Forschungslücke wird mit der Wiedergabe von Literatur, die eine Lücke beschreibt, dargestellt. Deswegen wurde dies mit [wiedergeben bestehender Forschungsbeiträge, die eine Lücke beschreibt] kodiert. Die Autorin erschließt nicht die Lücke, sie beschreibt den Mangel in der Forschung, den ihre Masterarbeit füllen soll, mit einem bereits bestehenden Forschungsbeitrag. Die universitäre Umsetzung des wissenschaftlichen Steps [„einen Mangel im derzeitigen Stand des Wissens aufweisen“] (Huemer, 2016, 72) besteht darin, eine Forschungsposition zu finden, die auf eine Lücke hinweist. Es ist zweifelhaft, ob es Studierenden möglich ist, eine Lücke im wissenschaftlichen Diskurs selbst herzuleiten. Die Möglichkeit Studierender, einen Standpunkt zu vertreten, unterscheidet sich von der der Fachwissenschaftler*innen in Bezug auf Vorbereitung und Verankerung im Thema. Der Step [wiedergeben bestehender Forschungsbeiträge, die eine Lücke beschreibt] erfüllt für diesen Beitrag eine universitäre Funktion. Dieses Beispiel illustriert, wie ein universitäres Genre auf Konventionen der wissenschaftlichen Genres reagiert. Die universitären Funktionen sind jedoch andersartig ausgeprägt. Auch im Abschnitt zur bildungswissenschaftlichen Relevanz zieht der Text Forschungsliteratur als Begründung heran. Der wissenschaftliche Move „Die Relevanz der Arbeit behaupten“ (Huemer, 2016, 72) sei nach Huemer (2016, 72) mit dem Step [„Begründen warum die Arbeit/der eigene Beitrag von Bedeutung ist“] zu vollziehen. Die vorliegende Masterarbeit beginnt diesen Abschnitt folgendermaßen: „Das Bildungswissenschaftliche [sic] Interesse dieser Masterarbeit besteht darin, wie auch von Astrid Messerschmid [sic] ausgedrückt wird, die Chance der Bildungsarbeit und Pädagogik zu erkennen“ (MA, 2019, 15-16). An dieser Stelle wird die Argumentation durch eine Autoritätsfigur als Argumentation zur Relevanz der eigenen Arbeit verwendet. Es folgt der Step [wiedergeben einer bestehenden Forschungsmeinung, die die Relevanz der Bildungswissenschaft begründet]. Es wird die Relevanz der Bildungswissenschaft per se begründet und damit die Bedeutung des gewählten Themas mit Verweis auf fremde Forschungsbeiträge argumentiert. Es ist hier eine Perspektive aufzufinden, die erklärt, warum die Wissenschaft relevant für die Masterarbeit ist. Der geforderte Move ist bekannt, tatsächlich wird jedoch eine andere Perspektive eingenommen. Das Kapitel begründet eher die Relevanz der Bildungswissenschaft für die Masterarbeit als die Relevanz der Masterarbeit für die Bildungswissenschaft. Diese der Wissenschaft/Forschung nicht zugehörige Perspektive und insbesondere die Markierung der Relevanz als bildungswissenschaftlich lässt sie als Teilinteresse erscheinen: Es lässt sich fragen, was die übrigen Interessen der Arbeit sind. Hinweise können folgende Ausschnitte zur Themenwahl bieten, welche die Kombination von an die Ausbildung geknüpftes Schreiben und den Einfluss außeruniversitärer/-wissenschaftlicher Zugänge illustrieren:

Die persönliche pädagogische Alltagsarbeit bei der Stadt Wien im integrativen Hort und die hier wahrgenommenen Situationen und Diskussionen [...] geben Anlass dazu, [...] eine Masterarbeit zu einer Thematik, die seit Jahren persönlich berührt, zu verfassen [beschreiben des eigenen persönlichen Zugangs, MZ]. Durch das Masterstudium der Bildungswissenschaft und ein besuchtes Seminar zum Thema Rassismus und postkolonialer Pädagogik wurde es möglich, Inhalte dieses Feldes anhand verschiedener Autor_innen theoretisch kennen zu lernen [beschreiben des eigenen universitären Zugangs, MZ]. Dabei drängte sich immer mehr die Frage auf, ob diese Inhalte [...] auch im Hinblick auf die persönliche praktische Arbeit gedacht werden könnten [Zusammenführen des persönlichen und universitären Zugangs, MZ] (MA, 2019, 10).

Das Interesse der Autorin an dem Thema besteht aus dem persönlichen Zugang als Hortpädagogin, dem universitären Zugang durch das besuchte Seminar und dem Zugang zum wissenschaftlichen Inhalt der Forschungsbeiträge. Damit zeigt das Datenmaterial auch die von Hüttner (2008) beschriebene Vielfalt der individuellen Schreibzugänge und Karrierewege nach und während des Studiums. Es liegt eine Masterarbeit vor, die sich wenig selbst in der Wissenschaft ansiedelt. Die Motive für das Verfassen der Masterarbeit können neben dem Schreiben für den Abschluss eines Studiums somit im außeruniversitären und außerwissenschaftlichen Bereich liegen. Ein Thema zu wählen, das „persönlich berührt“ (MA, 2019, 10) verweist darauf, dass das Motiv im privaten, eventuell im beruflichen Bereich liegt. Das Kennenlernen der Theorien und das Eintauchen in die Wissenschaft geschieht nur soweit als eine Verwendung für eigene Zwecke möglich erscheint. Die Wissenschaft wird somit als Werkzeug verwendet und nicht als eigener Handlungsbereich gestaltet. Der Bezug zur Praxis aus persönlichem Interesse schafft Distanz zur Wissenschaft.

Die Autorin hatte die Möglichkeit, Theorien „kennen zu lernen“ (MA, 2019, 10). Die Wortwahl ‚kennen zu lernen‘ – und nicht ‚anzuwenden‘, ‚beleuchten‘, ‚untersuchen‘ – lässt die Interpretation zu, dass sich die Person nicht im Bereich der Wissenschaft verortet. Die Theorien aus dem Studium sollen für eine Anwendung der „persönliche[n] praktische[n] Arbeit“ (MA, 2019, 10) verwendet werden. Das führte zur Erweiterung der Kategorien wissenschaftliches und universitäres Schreiben um die Kategorie der außeruniversitären Bereiche und somit zur Befürwortung von Hüttners (2008) Überlegungen.

Die Überschrift „Ziel der Masterarbeit“ (MA, 2019, 15) könnte voreilig im Modell von Huemer (2016) in den Move „Die Leistungen der AutorIn ankündigen“ (Huemer, 2016, 72) und dem Step [„den Zweck oder die Ziele der Arbeit anführen“] (Huemer, 2016, 72) zugeordnet werden. Es wird jedoch der Ablauf des Forschungsvorhabens – also der Weg zum Ziel – beschrieben: „Ziel dieser Masterarbeit ist es, ausgewählte, theoretische Positionen, welche sich mit dem zuvor beschriebenen Aspekt der Produktivität der Pädagogik in interkulturellen Kontexten und Kategorisierungen in kultureller Hinsicht beschäftigen, zu beleuchten und mit diesem theoretischen Blick ein Praxisbeispiel zu analysieren“ (MA, 2019, 15). Hier bieten sich zwei Kodierungs-Möglichkeiten an: Kodieren als [skizzieren der Vorgehensweise] oder als [ankündigen des Ziels/Zwecks]. Damit wird die Frage nach dem Anspruch an universitäre Arbeiten und die Konsequenzen instrumentellen Schreibens, wie z. B. Adamzik (2016) sie beschreibt, laut. Mit welchem Ziel schreiben Studierende, wenn sie für eine Note schreiben? Das hier beschriebene Ziel ist die Durchführung, nicht ein Fragen danach, warum die Arbeit etwas wissen/ herausfinden will.

Im Text sind universitäre, wissenschaftliche und außeruniversitäre/-wissenschaftliche Perspektiven und Funktionen anzutreffen. Der Text kündigt wissenschaftliche Moves nach Huemer (2016) immer wieder an,

handelt aber in seinen konkreten Steps unterschiedlich. Die Moves – die wissenschaftlichen Erwartungen an den universitären Text – sind bewusst, aber nicht immer erfolgreich, wenn wissenschaftliche Genres die Beurteilungsgrundlage bilden. Vielmehr gestalten sich die im Text vorfindbaren Funktionen andersartig und nehmen Bezug auf die wissenschaftlichen Genres. Das Ineinanderlaufen von (Schreib-) Perspektiven der Autorin der Masterarbeit zeigt, an welcher Schwelle sie steht und welche Ressourcen sie in die Masterarbeit mitbringt: Sie steht nicht nur an der Schwelle zum Hochschulabschluss und zum Abschluss universitären Schreibens, sondern es spielen auch außeruniversitäre Bereiche in die Arbeit mit hinein. Dies zeigt Hüttner (2008) Feststellung, dass Absolvent*innen auch andere Textfunktionen in den Text tragen und andere Karrieren anstreben – nur ein Bruchteil der Absolvent*innen verfolge eine wissenschaftliche Karriere.

Sidesteps und Umgang mit Forschungsbeiträgen

Die untersuchte Einleitung umfasst zehn Seiten. Die Frage, warum die Einleitung so lang ist, hat von Anfang an unser Interesse geweckt. Eine mögliche Antwort darauf können die wiederkehrenden Muster des Textes geben. Dem Text werden wiederholende Step-Anordnungen zugeschrieben, wobei ein Move abgeschlossen wird, aber sich außerhalb des Moves ein oder mehrere Steps wiederholen/doppeln, was folgendes Beispiel veranschaulicht: Nach einem längeren theoretischen Literaturüberblick (Steps der Art [wiedergeben bestehender Forschungsbeiträge]) schließt und leitet der Abschnitt über mit „All diese nun genannten Aspekte sollen im Rahmen der Masterarbeit und einer leitenden Forschungsfrage Betrachtung finden“ (MA, 2019, 13). Es folgt eine Zuspitzung des Texts mittels der Steps [schildern von eigenen Beobachtungen] und [aufwerfen von Fragen/Problematiken] mit Formulierungen wie „Es stellt sich nun die Frage [...]“ (MA, 2019, 13) und „Es drängt sich auch die Frage auf, ob [...]“ (MA, 2019, 13). Mit einer rhetorischen Frage wird diese Zuspitzung abgeschlossen: „Wäre es nicht wichtig, dies in der pädagogischen Tätigkeit zu unterstützen?“ (MA, 2019, 13) [darlegen eigener Position]. Nach diesen Fragen, Widersprüchen und Zweifeln folgt wiederholt ein Abschnitt mit Steps der Art [wiedergeben von bestehenden Forschungspositionen] wie zu Beginn der sich zuspitzenden Sequenz. Geschlossen wird der Abschnitt abermals mit „In Anbetracht dieser nun dargestellten Aspekte widmet sich diese Masterarbeit [...] folgender Forschungsfrage“ (MA, 2019, 14). Es ist eine Doppelung der Struktur zu erkennen, die dem Beginn des Abschnitts ähnelt. Es wird zurück zu Forschungsbeiträgen gegangen und mit einer ähnlichen Phrase zu den tatsächlichen Forschungsfragen übergeleitet.

Doppelungen von Step-Anordnungen solcher Art verlängern den Text und wirken auf uns irritierend und vom restlichen Text isoliert – besonders, wenn eine Zuspitzung von Fragen nicht umgehend zu den tatsächlichen Forschungsfragen führt und das Warten auf die Forschungsfragen hinausgezögert wird. Weiter leitet die Fülle an Fragen, die gestellt werden, die Leser*innen in eine andere Richtung. Durch die Hervorhebung des persönlichen pädagogischen Interesses und die Betonung der eigenen Beobachtungen aus der Praxis nahmen wir an, dass es sich um eine empirische Arbeit handelt. Beim Lesen der Forschungsfragen stellten wir überrascht fest, dass es sich nicht um Feldforschung handelt. So haben wir Steps, die mit [vermitteln von Hintergrundinformation] kodiert wurden, im zweiten Durchgang als essentiell für die Fragestellungen und Methode erkannt. Ausgedehnte Gedankenspiele

und Überlegungen haben wir als Exkurs wahrgenommen. Das Unterlassen der Kennzeichnung des Exkurses als solchen führte zu einer Leseerwartung, die am Gipfel der Spannung enttäuscht wurde. Hier kamen Probleme auf die Move-Analyse und der Step-Vergabe zu, die sich in der Verwobenheit von Thema und Funktion der Sequenzen ergaben. Der Step [vermitteln von Hintergrundinformation] wurde beibehalten, um die spontane Lesereaktion festhalten und Verirrungen und Verwirrungen im Text beschreiben zu können. Das beschriebene Phänomen der isolierten einzelnen oder mehreren Steps haben wir als ‚Zwischen- und Sidesteps‘ betitelt.

Fazit & Ausblick

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Masterarbeit als Abschluss studentischen Schreibens und dem Ablauf einer Move-Analyse mit dem Ziel, bezüglich der Thematik und der Methode Fragen zu stellen und Perspektiven aufzuzeigen. Grundpfeiler des Projektes waren eine detaillierte Dokumentation und Argumentation des Analyseprozesses und die Annahme, dass Studierende eigene Genres bilden, die im Gegensatz zu wissenschaftlichen Genres stehen. Als Untersuchungsgegenstand dient die Einleitung einer zufällig ausgewählten Masterarbeit aus dem Fachbereich Bildungswissenschaft aus dem Jahr 2019.

Das Führen eines Arbeitsprotokolls diente als Voraussetzung für einen auf sich aufbauenden Erkenntnisgewinn und als Grundlage für den vorliegenden Artikel. Steps konnten durch die Adaptierung der Move-Analyse nach Moreno & Swales (2018) nach dem CARS-Modell und Huemer (2016) durch die Einbindung der Tiefenhermeneutik als Methode der Sozialwissenschaften vergeben werden. Die Interdisziplinarität innerhalb des Forschungsteams stellte sich als Ressource für den Forschungsprozess heraus. Die Untersuchung gestaltete sich prozesshaft, da nicht nur das Forschungssetting adaptiert, sondern auch die Methode des Kodierens selbst verändert wurde. Irritationen und Verwirrungen wurden als Anlass genommen, den subjektiven Wahrnehmungen nachzugehen, um Funktionen kategorisieren zu können. Die Identifikation von ‚Scheinfunktionen‘ wurde mit Überlegungen und Fragen ergänzt.

Der Text zeigt, dass ein Bewusstsein über Konventionen einer wissenschaftlichen Einleitung vorhanden ist: Forschungslücke, Ziele der Arbeit und Relevanz der Arbeit sind klar als Teile der analysierten Einleitung konzeptioniert. Der vorliegende Text zeigt jedoch eingehend, dass diese Teile andersartig gestaltet und verwendet werden, als sie es im wissenschaftlichen Kontext tun (vgl. Modell Huemer, 2016). Die Analyse der Einleitung legt nahe, dass sich die Autorin nicht so sehr in der scientific community ihres Fachbereiches als in ihrer außeruniversitären Arbeitspraxis verortet und daraus ihre Positionierung zieht.

Dieser Beitrag will abschließend auf Möglichkeiten und Facetten universitären Schreibens hinweisen. Was kann und was muss universitäres Schreiben sein? Damit geht die Forderung einher, eine Abweichung universitärer Schreibprodukte von Konventionen wissenschaftlicher Genres nicht prinzipiell defizitär zu sehen. Bezüglich schreibdidaktischer Konsequenzen ist zu überlegen, wie eigene Funktionen der Studierenden gestärkt, welche konkreten Forderungen, Aufgabenstellungen, Genres und Konventionen von Studierenden erwartet werden können.

Literatur

- Adamzik, K. (2016). *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven* (2. Auflage). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Gruber, H., & B. Huemer (2016). Studentisches Schreiben erforschen und lehren. Grundlagenforschung und ihre Umsetzung in ein Kursprogramm. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 11(2), 81-101. doi: 10.3217/zfhe-11-02/05
- Huemer, B. (2016). Der wissenschaftliche Artikel in der germanistischen Linguistik als Modell für den Unterricht wissenschaftlichen Schreibens: Ergebnisse einer Pilotstudie. *Linguistik Online*, 76(2), 67–84. doi: 10.13092/lo.76.2814
- Hüttner, J. (2008). The genre(s) of student writing. Developing writing models. *International Journal of Applied Linguistics*, 18(2), 146–165. doi: 10.1111/j.1473-4192.2008.00200.x
- König, H.-D. (2000). Tiefenhermeneutik. In U. Flick, E. von Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (556-569). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Moreno, A., & J. Swales (2018). Strengthening move analysis methodology towards bridging the function-form gap. *English for Specific Purposes*, 50, 40–63. doi: 10.1016/j.esp.2017.11.006
- Shaw, P. (2016). Genre analysis. In K. Hyland, & P. Shaw (Eds.), *Routledge Handbooks in Applied Linguistics. The Routledge Handbook of English for Academic Purposes* (243–255). Florence: Taylor and Francis.
- Swales, J. (1990). *Genre analysis. English in academic and research settings* (12th ed.). Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Swales, J., & C. B. Feak (2003). *Academic writing for graduate students. A course for nonnative speakers of English* (9th ed.). Ann Arbor: Univ. of Michigan Press.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Sprachliche Realisierung von Moves / funktionalen Abschnitten nach Huemer, B. (2016). Der wissenschaftliche Artikel in der germanistischen Linguistik als Modell für den Unterricht wissenschaftlichen Schreibens: Ergebnisse einer Pilotstudie. *Linguistik Online*, 76(2), 67–84. doi: 10.13092/lo.76.2814. 72-73.